

Ehemalige KZ-Schießanlage soll an Greueltaten erinnern

Bei internationalem Workcamp in Wewelsburg wiederhergestellt

Kreis Soest/Wewelsburg. „Wir können uns nicht einfach aus unserer Geschichte verabschieden. Ohne Erinnerung haben wir keine Zukunft.“ Udo Berger, Bauingenieur aus Dresden, bringt auf den Punkt, was ihn und die zwei Dutzend jungen Männer und Frauen bewogen haben, am internationalen Workcamp auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Niederhagen bei Wewelsburg teilzunehmen. Zwei Wochen lang arbeiteten die 25 jungen Menschen aus zehn Ländern an der Wiederherstellung des einstigen Schießstandes des kleinsten deutschen KZ. Der auch als Hinrichtungsstätte genutzte Ort sollte damit der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden — als Erinnerung an die Greueltaten des Nationalsozialismus und Mahnung für die Lebenden.

„Es ging uns darum, einen der wenigen noch erhaltenen Reste des KZ Niederhagen wiederherzurichten“, erläutert Christoph Bitterberg, Mitarbeiter von Aktion Sühnezeichen und für die Organisation des erstmals in Wewelsburg abgehaltenen Workcamps verantwortlich. Die — in Vergessenheit geratene — Schießanlage, einige hundert Meter vom Lager entfernt in einem Wäldchen an der Straße nach Niederntudorf, wurde ausgewählt, weil, so Bitterberg, „sie sich in einem erbärmlichen Zustand befand, kaum noch zu erkennen, zugewachsen und teilweise mit Müll zugeschüttet“.

Im Sommer 1941 errichteten Häftlinge des Lagers Niederhagen in einem Waldstück am Ortsrand von Wewelsburg eine Schießübungsanlage für die Wachmannschaften der SS. Niederhagen war das kleinste deutsche KZ, der Terror hier jedoch nicht minder brutal als in anderen Lagern. 1285 der 3300 Häftlinge kamen in den Jahren 1939 bis 1945 hier um. „Das Lager diente der Gestapo gleichzeitig als Hinrichtungsstätte“, erklärt Christoph Bitterberg. „42 Menschen wurden aufgrund von Willkür-Urteilen erhängt, mindestens 14 erschossen.“ Letzte fanden ein grausames Ende in der 150 Meter langen, 15 Meter breiten und durch zwei vier Meter hohe Erdwälle gesicherten Schießanlage.

Ein in den Waldboden eingelassener Betonklotz ist stummer Zeuge des NS-Terrors: Drei Löcher verraten, daß hier die Opfer, an einen Pfahl gebunden, exekutiert wurden. Nach dem zweiten Weltkrieg zerstörten britische Militärs die Anlage samt Schützen und Scheibenstand. Seitdem wurde sie als

wilde Müllkippe genutzt, das Gelände verwilderte.

Die 25 Männer und Frauen im Alter von 17 bis 34 Jahren — sie kamen unter anderem aus Spanien, den USA, der Sowjetunion, Frankreich, der DDR und der Bundesrepublik — machten den Ort jetzt wieder zugänglich. An den Vormittagen des zweiwöchigen, von Service Civil International, Aktion Sühnezeichen und dem Kreisjugendring Paderborn organisierten Workcamps führen sie mit Schubkarren den Schutt aus dem Graben ab und rodeten das mit Büschen und Baumstümpfen übersäte Gelände. Ein Teil des Schutts blieb allerdings unberührt, „als zeitgeschichtliches Dokument aus den Nachkriegsjahren“, wie Bitterberg begründet.

Doch nicht nur praktisches Tun beinhaltet die zweiwöchige Friedensarbeit der jungen Leute, „eine Verbindung von sinnvoller Tätigkeit und intensiver Auseinandersetzung mit der Geschichte in internationaler Besetzung“, wie Bitterberg die Camp-Idee auf eine knappe Formel bringt. Die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus bildete den zweiten Schwerpunkt des Wewelsburg-Aufenthalts. Nachmittags diskutierten die Teilnehmer auf der Wiese hinter der Dorfhalle, in der sie untergebracht waren und sich — mit internationaler Küche natürlich — selbst verpflegten, über die Rolle der Frau im Faschismus, über Erziehung im sog. Dritten Reich und neonazistische Tendenzen in der Bundesrepublik.

Teilnehmer wünschen Fortsetzung

Die Geschichte der Wewelsburg, die der SS als Kultstätte dienen sollte, und des KZ Niederhagen, in dem die Häftlinge als Arbeitsklaven für dieses Projekt saßen, wurden ebenfalls erörtert. Den nachhaltigsten Eindruck hinterließ bei allen Teilnehmern ein Gespräch mit dem ehemaligen KZ-Insassen Otto Preuß, der sie über das ehemalige Gelände führte und ihnen seine Erinnerungen schilderte.

Die 22jährige Spanierin Asunción Marco interessierte es in erster Linie, Land und Leute in der Bundesrepublik kennenzulernen. Wichtig war für die Geschichtsstudentin aus Zaragoza aber ebenfalls die Auseinandersetzung mit dem düsteren Kapitel aus der deutschen Vergangenheit. „Vor allem die Gespräch mit den verschiedenen

Menschen haben mich stark beeindruckt, ganz besonders das mit Otto Preuß“, sagt Asunción Marco.

Für den 32jährigen Udo Berger aus der DDR stellt solch ein Workcamp einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung der deutschen Geschichte und zur Völkerverständigung dar. Der Bauingenieur aus Dresden zieht einen Vergleich mit ähnlichen Veranstaltungen in seinem Land: „Es ist schön zu sehen, daß in beiden deutschen Staaten diese historischen Stätten gepflegt werden. Bei uns in der DDR geschieht das im Rahmen der freiwilligen Arbeitseinsätze des Studentensommers.“ Einig sind sich die drei Teilnehmer, daß sie gern bei einer Folgeveranstaltung im kommenden Jahr wieder dabei sein würden.